

Die Pröpstin
Dr. Christina-Maria Bammel

Es gilt das gesprochene Wort!

**Predigt über 1. Könige 19,1-8 im Gottesdienst am Sonntag Okuli in der Hoff-
nungskirche der Ev. Hoffnungskirchengemeinde Berlin-Pankow
20. März 2022**

- (1) Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte.
- (2) Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!
- (3) Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda und ließ seinen Diener dort.
- (4) Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.
- (5) Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster. Und siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss!
- (6) Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen.
- (7) Und der Engel des Herrn kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir.
- (8) Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.

Liebe Gemeinde,

„Der Mensch sieht was vor den Augen ist, Gott aber sieht das Herz.“ heißt es in der Bibel. Gott schaut gewissermaßen durch die Verpackung eines jeden Menschen. Gottes

Tiefenblick, der nicht an vielen Worten, an irgendwelchen Ablenkungsmanövern hängen bleibt, Gottes Tiefenblick auf mich. Und siehe, ich werde bei Gott angesehen. Von Gott angesehen!

Von alters her gehen Menschen des Glaubens davon aus. Wo Gott mich sieht, sieht er mich an, komme ich ins Ansehen. Gott sieht genau hinein und hin. Genaues Hinsehen. Geht das? Was wir sehen, kann das nicht auch nur Fassade sein, nur Lüge, nur Kosmetik? Was wir sehen, kann manipuliert sein. Immer wieder hören wir in den Nachrichten den Hinweis zu den schrecklichen Bildern: „Die Angaben lassen sich nicht von unabhängiger Stelle bestätigen.“ Da kann man noch so genau hinsehen. Sehen wir das Eigentliche? Verstehen wir, was wir sehen, auch richtig? Es kommt vor, dass Bilder des Krieges über das westliche und über das russische Staatsfernsehen laufen – zum Teil gleiche Bilder, ABER: mit genau entgegengesetzten Botschaften. Die Wahrheit stirbt im Krieg zuerst! Glaube nicht, was du siehst.

Ich glaube, Gott kann im Augenblick auch nicht glauben, was er sieht. Gewalt, Blut, Kinder, дети, groß geschrieben, dass man es aus der Luft sehen konnte, auf den Parkplatz vor dem Theater. Und dann wird dieser Schutzort, das Theater, zerstört. Es ist zum Wegsehen, ach was: zum Weglaufen. Für die einen ist das Geschehen von Mariupol Gewalt für die Augen, für die anderen Gewalt mit Todesausgang. Wohin schaut Gott da gerade? Sieht Gott in das Herz der Mörder? Sieht er da nur noch schwarz?

Liebe Gemeinde, ich weiß, eigentlich sind wir mitten in der Zeit des Fastens. Verzicht, der uns zu neuen Gewohnheiten bringen könnte. Gewohnheiten, die uns und unseren Familien, die unserer Umwelt vor allem gut tun. Klimafasten – *soviel du brauchst* in diesen Passionswochen bis Ostern. Aber die Passionszeit ist mit dem Kriegsgeschehen eine Leidenszeit von völlig anderer Qualität geworden. Eigentlich ist Zeit, dass wir uns über ein gutes Leben für alle im Jetzt und in der Zukunft Gedanken machen – und darüber, was wir im Kleinen dazu beitragen können. Wie wir unseren Alltag bewusster gestalten können. Damit auch unsere Kinder und Kindeskindern noch etwas Gutes von diesem Planeten haben und dieser Planet noch gut sein kann zu unseren Kindern und Kindeskindern. Fastenzeit – Besinnungszeit – gute Zeit. Denn sie gibt zu denken, an diesem Sonntag über unsere aus dem Ruder gelaufene Verbrauchs-Wegwerf-Verpackungskultur. Wir werfen tatsächlich das 10- bis 15-fache unseres Körpervolumens pro Jahr weg. Verbrannt wird das meiste davon und schießt CO₂ in die Luft. Oder geht ins Meer. Wenn es weiter so geht, werden bis zum Jahr 2050 mehr Plastikteile als

Fische in den Meeren schwimmen. Wir wissen: Müll vermeiden, unverpackt einkaufen, neu denken beim Schenken, ohne Papier – all das reduziert Energie und Ressourcen, die immer kostbarer werden. An guten Ideen fehlt es nicht, wie wir die Verpackungswut und Verpackungsflut loswerden, diese gigantische Mogelpackung des 21. Jahrhunderts. Auch aus dem Osten kommt die Energie dafür. Die fernen Energiequellen unser Komfort. Fastenzeit – Besinnungszeit. Bewusster werden, in was für einem Netz der Abhängigkeiten wir uns befinden. Achtsamer werden, auf das Wesentliche konzentriert. Mit persönlichen Schritten auf dem Weg zu mehr Umweltgerechtigkeit. Dazu sollte diese Zeit Raum geben. Da, wo es um unser Essen und Trinken geht. Bewusster verbrauchen. Das kann es sein und werden! Eigentlich.

Denn: Nun steht die Klimafastenzeit unter ganz anderen bedrohlichen Vorzeichen. Denn: Jeder Kriegstag mehr bringt Menschen näher an eine Hungerkatastrophe. Längst sind wir gewarnt: Die Versorgung in den von Panzern eingekesselten ukrainischen Städten und Gebieten nahezu unterbrochen! Eine Hungerkatastrophe für viele Länder steht an, wenn die ukrainischen Bauern nicht hinausfahren und den Samen in die Erde legen können für den Weizen. Dann bleibt die Kornkammer Europas leer. Hungersnot. Damit machen Menschen von alters her ihre bittere Erfahrung.

Auch der Prophet Elia. In größtem Elend hat er einer Witwe mit einem Brotwunder geholfen. Gerettet mit etwas Brot und Öl. Sonnenblumenöl war es wahrscheinlich nicht. Elia, der Helfer im tödlichen Mangel, den er abgewendet hat. Ungeschönt und unverpackt wird aber nun erzählt vom lebensmüden Propheten und seiner Flucht. Wir erleben einen anderen, einen hilflosen Elia. Wir hören: „Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast! Da fürchtete er sich, machte sich auf und lief um sein Leben und kam nach Beerscheba in Juda ...“

Elia hat den Tod im Nacken. Er hat ihn selbst herbeigeführt mit dem Schwert in der Hand. Für seinen Auftrag war Elia bereit, über Leichen zu gehen. Hatte es todernst gemeint. Die Priester der phönizischen Herrscherin und deren Machtsystem aus dem Weg räumen, koste es, was es wolle. Und siehe, so viele kamen zu Tode. Jetzt aber ist Elia der Gejagte. Kann es sein, dass ihn nicht nur diese verhasste Herrscherin jagt, sondern auch seine eigene Erkenntnis?: In ihm ist Gewalt! Elia, dessen Name „Gott“

enthält: „Mein Gott ist JHWH“. Dieser Elia hat nichts vorzutragen, was diese Gewalt rechtfertigen würde. Gott schweigt zu dem, was Elia getan hat. Gott ist abgetaucht in die Stille. Diese bedrückende Stille zehrt an Elia. Viel Kraft ist nicht mehr übrig auf dem Weg über die Grenzen des Landes. Doch er geht weiter. Aufgesprungene Lippen, rissige, schmutzige Hände, durchlaufene Füße, brennende Augen – „und kam und setzte sich unter einen Ginster und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. Und er legte sich hin und schlief unter dem Ginster.“

Ach, er wollte es doch einmal ganz anders: Die klügere Generation sein, nicht die alten Fehler der Väter wiederholen, jetzt die Gewaltspiralen unterbrechen. Frieden schaffen ohne Waffen. Das Wunder des Friedens ausprobieren. Und nun: Sein größter Erfolg zugleich sein Tiefpunkt. Sein Triumph schlägt um in Tod. Sein Schwert hat Grauen in die Welt gebracht, ganz gleich, wen dieses Schwert getroffen hat. Das alles könnte Elia jetzt in wortreichen Selbstrechtfertigungen verpacken. Er könnte es eine Spezialoperation nennen. Aber es bleibt, was es ist, Gewalt mit tödlicher Folge.

Elia hatte das nicht für möglich gehalten. Vielleicht war er sich selbst nie fremder als in diesem Augenblick. Wer hätte das für möglich gehalten? Dass zwar nicht Schwerter, aber Panzerfäuste, Raketen auf Menschen niedergehen, auf alles Leben, Städte dem Erdboden gleichmachen? Musste man das Gewalt-Elend nicht kommen sehen? Wo haben die Alarmsysteme versagt? Es muss doch möglich sein, diesem alles zermalmen- den Gewaltrad in die Speichen zu fallen! Damit das Sterben der Kinder, Frauen, Männer aufhört. Es gibt keinen guten Grund, um Gewalt mit Gegengewalt aufzuhalten, auf Waffen mit Waffen zu antworten. Es gibt keinen guten Grund. Gott ist gerade kein Gott des Gemetzels. Aber es gibt so etwas wie eine letzte Denk- und Handlungsmöglichkeit zum Schutz der unendlich Gefährdeten, eine Not der Selbstverteidigung. Als letztes Mittel in die Hand derer gelegt, die sonst hingemordet würden. Es gibt keine gerechtfertigte kriegerische Gewalt. Aber es gibt eine Not des Selbstschutzes. Da befinden wir uns. Da stehen wir – neben denen, deren Leben doch gerettet werden muss. Wegsehen geht doch nicht. Also doch Pflugscharen wieder zu Schwertern schmieden? Um der Schwächsten willen. Und doch bleibt es dabei, Elia bleibt dabei: Schwerter bringen Blut und Tod. Wir brauchen die Pflugscharen. Wir brauchen die Hoffnung, dass Gott sich in tobender Gewalt nicht auf die Seite der Starken, sondern der Angegriffenen und Gefährdeten, der Machtlosen, stellt, und dass er nicht schweigt zu Tod und Krieg. Dass

er Zeichen gibt von seinem Schalom. Auf ein solches Schalom-Zeichen weiter zu warten, das ist kein verträumter Pazifismus, das ist der Blick auch des Juden Jesus gewesen in einer wütend besetzten Welt. Weil heute ein Aggressor im Kriegsfielberwahn ganz Europa zu erschüttern sucht, ist der Schalom Gottes längst nicht leeres Gerede.

Zurück zu Elia: Wo bleibt das Zeichen für ihn, den Verwickelten, den Menschen? Elia läuft, bis er nicht mehr kann. Genug jetzt! Sagt er. Ich habe in den Abgrund gesehen. Ich höre auf, gebe ab, lege mich hin. Lass mich sterben, Gott. Aber Gott lässt sich für einen assistierten Suizid nicht in Anspruch nehmen. Bleibt still. Aber: „Siehe, ein Engel rührte ihn an und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Und er sah sich um, und siehe, zu seinen Häupten lag ein geröstetes Brot und ein Krug mit Wasser. Und als er gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Und der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal wieder und rührte ihn an und sprach: Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und ging durch die Kraft der Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb.“

Iss erstmal was, wenn du ausgeschlafen hast. Du wirst nicht verdursten, nicht verhungern. Ein paar Kalorien voll Leben. Von der Hand in den Mund. Etwas Wasser, etwas Brot. Keine reich dekorierte Tafel, sondern das Nötige. Wie gut das tut. Wer einmal erlebt hat, wie das Nötige, und mag es noch so klein sein, so klein wie ein Stück geröstetes Brot, wie dieses Nötige einem in die Hand gelegt wird, kann sich vielleicht auch erinnern, was für Kraft darin liegt – und das Blatt kann sich wenden. Wendet sich der Blick auf das, was noch kommen kann, wohin man vielleicht doch noch kommen kann mit Gottvertrauen. Brot gibt den Grund, die Substanz, sein Geschmack auf der Zunge, lässt erste Kräfte zurückkommen. Der Blick hebt sich vorsichtig. Vielleicht nicht beim ersten, aber beim zweiten Mal. Wie viele, die jetzt helfen, erleben das gerade, indem sie da sind für die Frauen und Kinder. Boten der Stärke für alle, die nicht mehr weiterkönnen. Iss erstmal was. Ruh dich aus, zum Aufgeben ist jetzt nicht die Zeit.

Da ist noch nichts gelöst, für keine Mutter mit vier Kindern, die nicht weiß, ob sie ihren Mann noch einmal wiedersieht, für keine allreinreisende Studentin oder für die hochbetagte Großmutter, deren Rollstuhl auf der Flucht wegkam. Von Ankunftszielen will ich gar nicht reden! Aber ein Beginn. Der Weg für sie alle, für Elia, wird weit. Der Bote ist da ehrlich. Es geht nicht anders als ehrlich: Die Augen öffnen. Die Lage vielleicht nochmal im neuen Licht sehen. Ab jetzt kämpft sich Elia zurück ins Leben mit Gottes

Geistkraft auf eigenen Füßen, von Boten begleitet: Dein Weg wird weit; andere sind ihn schon vor dir gegangen. 40 Tage und Nächte. Lässt an Mose denken und seine 40 Tage und Nächte Verzicht. Wie er gefastet hatte, bevor er die Weisungen Gottes empfangen hat. Konzentriert, besonnen, versorgt mit dem Nötigsten. Gott ist nah, hört, sieht, erwartet Mose. Elia wird in dieser Spur, in der Spur seiner Glaubensväter gehen.

Wir gehen auch in all diesen Spuren, und in einer Spur. Der Spur dessen, der auch vierzig Tage und Nächte Wüstenzeit auf sich genommen hat, mehr als das. Der uns in Erinnerung an die Hingabe, die die Welt verändert hat, zu essen und zu trinken reicht, wo es am nötigsten wird. *Ich bin das Brot des Lebens*. Fixier´ dich nicht auf die Abgründe des Todes, sondern auf das, was deine Seele neu atmen, neu leben lässt und darum nach Leben schmeckt. Es wird reichen, auch wenn es ein augenscheinliches Weniger sein wird. Gerade jetzt! Nicht allein für dich, sondern für alle, die jetzt hungern und dürsten nach Schutz, nach Stärkung, nach geöffneten Gefängnistüren, nach Freiheit.

Die Spur Jesu ist schon der Schalom in krachender Zeit. Und wir machen uns auf, und essen und trinken und gehen. Wir sehen jetzt, was vor Augen ist – Tränen und Trauma, verlorene Kinder und suchende Mütter, auch rasend gemachte Handlanger des Todes. Wir sehen jetzt das Augenscheinliche. Gott sieht über das Augenscheinliche hinaus. Weitet unseren Blick. Weiter sehen, tiefer sehen, und das Reich des Friedens schon erkennen können, in dem kein elfjähriger Junge mehr über 1000 Kilometer auf die Flucht allein geschickt werden muss, keine werdende Mutter beim Bombenangriff stirbt, keine Großmutter zurückgelassen werden muss.

Schalom ist Gottes Sehnsucht. Und wir sind dabei. Gott sieht das. Gott sieht nicht weg. Das ist Gottes Passion um seiner Kinder willen: *deti*.

Amen.